

Christus in der Welt verkünden

Dimensionen liturgienahen Feierns

25. Januar 2021

Christus in der Welt verkünden. Dimensionen liturgienahen Feierns / hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2021. – 28 S. – (Die deutschen Bischöfe – Liturgiekommision ; 50)

INHALT

Vorwort.....	5
I. Einleitung	7
II. Theologische Vergewisserung	8
III. Fragen und Kriterien	10
1. Initiatoren und Auftraggeber.....	12
2. Anlass und Motivation	13
3. Motivation der Akteure.....	13
4. Regelmäßig oder situativ?.....	14
5. Adressaten	15
6. Soziales Umfeld	16
7. Ortswahl	16
8. Zeit	17
9. Botschaft der Feier	18
10. Spielräume des Möglichen nutzen/ Beurteilung und Auswertung der Feier	18
IV. Beispiele	20
1. Ökumenischer Fangottesdienst im Kölner Dom	20
Zu 1. Initiatoren und Auftraggeber	21
Zu 2. Anlass und Motivation	21
Zu 3. Motivation der Akteure.....	21

Zu 4.	Regelmäßig oder situativ?	22
Zu 5.	Adressaten.....	22
Zu 6.	Soziales Umfeld.....	22
Zu 7.	Ortswahl.....	23
Zu 8.	Zeit.....	23
Zu 9.	Botschaft der Feier.....	23
Zu 10.	Spielräume des Möglichen nutzen/ Beurteilung und Auswertung der Feier.....	23
2.	Ein alternativer Stadtgang an Karfreitag	24
Zu 1.	Initiatoren und Auftraggeber	24
Zu 2.	Anlass und Motivation.....	25
Zu 3.	Motivation der Akteure.....	25
Zu 4.	Regelmäßig oder situativ?	26
Zu 5.	Adressaten.....	26
Zu 6.	Soziales Umfeld.....	27
Zu 7.	Ortswahl.....	27
Zu 8.	Zeit.....	27
Zu 9.	Botschaft der Feier.....	27
Zu 10.	Spielräume des Möglichen nutzen/ Beurteilung und Auswertung der Feier.....	28

Vorwort

Wenn wir heute Liturgie feiern, tun wir es in einem zunehmend von Pluralität geprägten Umfeld. Und diese Pluralität erweist sich nicht allein in säkularen, sondern längst auch in kirchlichen Zusammenhängen als nicht zu vernachlässigender Faktor.

Von daher geht die Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz seit geraumer Zeit auf unterschiedliche Weisen der Frage nach, welche Entwicklungen von Gebets- und Feierformen sinnvoll sind oder sein könnten, um auch unter heutigen Vorzeichen Menschen in ihrem Glaubens- und Gebetsleben gelingend zu stärken und zu fördern.

Einen wichtigen Anfangsimpuls für diesen längerfristigen Reflexionsprozess bot das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium*, das Papst Franziskus am 24. November 2013 veröffentlicht hatte. Die Beratungen erfolgten in einem fruchtbaren Miteinander von Wissenschaft und Praxis, ebenso im Austausch zwischen verschiedenen kirchlichen Handlungs- und Entscheidungsebenen.

Eine Frucht dieser Bemühungen ist die nun vorliegende, von der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz verantwortete Handreichung „Christus in der Welt verkünden. Dimensionen liturgienahen Feierns“. Mein besonderer Dank gilt dabei den Autoren, durch die diese Publikation erst möglich geworden ist: Weihbischof Dr. Matthias Heinrich (Berlin), Prof. Dr. Jürgen Bärsch (Eichstätt), Prof. Dr. Stefan Böntert (Bochum), Dr. Monika Selle (München), Dr. Stephan Steger (Würzburg) und Dechant Stephan Uchtmann (Hameln).

Ausgangspunkt unserer Handreichung ist die Tatsache, dass viele Katholiken nicht mehr regelmäßig Teil der liturgiefeiernden Gemeinde sind, bei bestimmten Anlässen aber ebenfalls viele

Menschen – und nicht nur Katholiken – weiterhin an unseren Gottesdiensten teilnehmen. Meist sind es dann Feste, Gedenktage und konkrete Ereignisse, die dazu führen, dass Menschen punktuell Anschluss an das liturgische Leben der Kirche suchen.

Wie nun aber damit umgehen, liturgisch, pastoral, geistlich? Hier ergibt sich rasch eine sehr komplexe Situation – komplex als Phänomen wie als Herausforderung. Die vorliegende Publikation richtet darauf ihren Fokus: mit ihren Analysen, Kriterien, Beispielen bietet sie eine praxisorientierte Verständnis- und Handlungshilfe. So hoffen wir all jene zu unterstützen, die in Beruf oder Ehrenamt nach liturgienahen Möglichkeiten suchen, um Menschen auch mit nur geringer liturgischer Erfahrung Wege zum Glauben und Beten der Kirche zu eröffnen.

Bonn/Trier, den 25. Januar 2021

+ 

Vorsitzender der Liturgiekommission
der Deutschen Bischofskonferenz

1. Einleitung

Seit einigen Jahren gibt es zahlreiche Bemühungen um alternative Formen gottesdienstlichen Feierns. Was zunächst in der evangelischen Kirche mit den sogenannten „Gottesdiensten des 2. Programms“ begann, also jenen Feiern neben und außerhalb der kirchlich geordneten Gottesdienste, findet längst auch in der katholischen Kirche Beachtung. In den Gemeinden und Diözesen suchen Verantwortliche nach Formen gottesdienstnaher Feiern, die den verschiedenen Lebens- und Glaubenssituationen vieler Zeitgenossen entsprechen und ihnen geistliche Erfahrungen vermitteln.

Zwar sind viele Menschen getauft, wissen sich aber kaum noch in der Liturgie der Kirche beheimatet oder sind nie näher mit ihr in Berührung gekommen. Manche, durchaus Engagierte in der Kirche, vermissen in der sonntäglichen Gemeindemesse Räume für Stille oder Musik und wünschen sich Formen, die dem mehr und umfangreicher Rechnung tragen. Wieder andere möchten anlässlich eines bestimmten Ereignisses wie Geburt, Ehejubiläum oder bei Verlust und Trauer Zuspruch und Segen erfahren. Auch können besondere Räume wie bau- und kunstgeschichtlich bedeutende Kirchen, Kapellen auf Berggipfeln oder in Fußballarenen oder auch andere eindruckliche Orte den Anstoß geben, sie den Menschen zu erschließen und geistliche Erfahrungen zu ermöglichen. Ebenso bilden gesellschaftlich beachtete Zeiten wie Advent/Weihnachten, Karneval/Fasching/Fasnacht, der 1. Mai, der Tag der Deutschen Einheit oder Tage des Totengedenkens Anlässe für Formen gottesdienstnaher Feiern. Damit deutet sich schon an: es gibt eine bunte Vielfalt von Lebens- und Glaubenssituationen, die Anlässe und Motive für solche Feiern bieten. Das hier geforderte pastoralliturgische Handeln

setzt eine theologische Reflexion voraus und braucht Orientierungspunkte für die Praxis.

II. Theologische Vergewisserung

Die Liturgie der Kirche findet in unserer Gegenwart in einem pluralen Umfeld statt. Immer öfter nehmen Menschen daran teil, die sich nicht regelmäßig, sondern nur zu besonderen Gelegenheiten den feiernden Gemeinden anschließen wollen. Gleichzeitig suchen viele nach einer gottesdienstlichen Begleitung bestimmter Anlässe in ihrem Leben. Bei Katastrophen, Festen oder Gedenktagen fragen sie nach einer Unterstützung der Kirche, die über einfache Gesprächsangebote hinausgeht. Sie suchen nach Zeichen und Worten, um einschneidende Ereignisse ihres Lebens deuten und bewältigen zu können. Der Kirche wird zugetraut, mit ihrer Feier- und Glaubenserfahrung eine Begleitung zu bieten, die überzeugend und langfristig tragfähig ist.

Längst hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass in diesem Umfeld die in der Geschichte gewachsenen Feiern an Grenzen stoßen. Vor allem die Sakramente erfordern ein umfangreiches Glaubenswissen, ein gewisses Maß an kirchlicher Identifikation und Vertrautheit mit den Abläufen, was jedoch nicht so ohne Weiteres vorausgesetzt werden kann. Nicht nur sogenannten Außenstehenden erscheint das Geschehen oft fremd, und es fällt ihnen schwer, es mit ihrem Alltag und seinen Fragen und Aufgaben in Verbindung zu bringen. An vielen Orten wird bereits auf diese Herausforderung reagiert. Es ist eine Fülle an Feiern entstanden, die suchende Menschen einladen und Hilfestellungen aus dem Glauben geben wollen. Vielfach lehnen sich diese Feiern an die Liturgie der Kirche an, weichen jedoch auch davon ab. Sie besitzen in ihrer Gestaltung erheblich größere Spielräume, die es ermöglichen, die Kraft des Glaubens einfach und

lebensnah sprechen zu lassen. Mit diesem Anspruch gehen die Feiern über den kirchlichen Binnenraum hinaus. Sie wirken in die Gesellschaft hinein und geben ein sichtbares Zeugnis von der Hoffnung, die den christlichen Glauben ausmacht.

Diese liturgienahen Feiern sind in mehrfacher Hinsicht für die Kirche ein großer Gewinn und unverzichtbar. Sie stehen für die Überzeugung, dass die Begegnung mit Gott nicht allein an die Feiern gebunden ist, die der liturgischen Ordnung der Kirche unterliegen. Wenn Gott auf einen Menschen zugeht, ihn mit Heil beschenken will, kann dies auf unterschiedliche Weise geschehen. Ein Mensch ist niemals nur ein unbeteiligter Empfänger, sondern stets als ein Suchender, das heißt, mit seiner persönlichen Lebensgeschichte in die Begegnung mit Gott einbezogen. Zugleich haben diese Feiern auch Folgen für das Selbstverständnis der Kirche. Sie sind ein Ausdruck von gelebter Gastfreundschaft und zeigen die Bereitschaft, die Fragen und Bedürfnisse der Menschen unserer Zeit nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern in ihrer Ernsthaftigkeit auch wertzuschätzen. Mit den liturgienahen Feiern präsentiert sich die Kirche in der pluralen Gesellschaft als vitale Gesprächspartnerin, die das Evangelium als eine lohnende Orientierung für das Leben verkündet. Sie beschränkt sich nicht auf ihr gottesdienstliches „Standardprogramm“, sondern stellt sich dem Gespräch mit Menschen, die nach tragenden Fundamenten für ihr Leben Ausschau halten – und dabei möglicherweise sogar Gott suchen. Insofern tragen diese Feiern einen verkündigenden Charakter, wie sie auch zugleich den Menschen Symbole und Rituale an die Hand geben, mit denen sie ihre besonderen Lebenssituationen deuten und bewältigen können. Nicht zuletzt können diese Feiern das Leben der Kirche und ihre Feierpraxis bereichern.

III. Fragen und Kriterien

Es ist keineswegs einfach, die hier angesprochenen Feierformen mit einem eindeutigen Begriff zu umschreiben. Zum Teil wird von „präkatechumenalen“ oder „paraliturgischen“ Feiern gesprochen. Beide Bezeichnungen gehen aber von eher defizitären Vorstellungen aus und werden dem Eigenstand der hier gemeinten Formen nicht gerecht. Ebenso erscheinen Benennungen wie „Offene“ oder „Neue“ Gottesdienste wenig klar und treffen auch nicht die Bedeutung und Eigenart dieser Feiern. Zudem sind nicht alle diese Formen „Feiern“ im engeren Sinn, z. B. mystagogische Kirchenführungen.

Die vorliegende Arbeitshilfe spricht, der Vorläufigkeit bewusst, von „liturgienahen Feiern“. Auch dieser Begriff bleibt diskutabel, weist aber auf einige Aspekte hin, um welche Formen es sich hier handelt.

- Es geht um Feiern, die in einer mehr oder weniger engen Beziehung zum Gottesdienst der Kirche stehen (vgl. c. 834 § 2 *CIC*). Dabei setzen sie nicht voraus, dass die Eingeladenen in der Liturgie, ihren Formen und Aussagen, beheimatet sind oder den katholischen Glauben teilen, vielmehr wollen sie ihnen in einer ihnen zugänglichen Weise geistliche Erfahrungen ermöglichen.
- Es geht um Feiern, die von Menschen in der Kirche verantwortllich getragen werden und als Dienst der Kirche in Erscheinung treten. Bei aller Unterschiedlichkeit in den Motiven, seien die Feiern missionarisch oder diakonisch ausgerichtet, verstehen sich die Handlungsträger als Menschen, die einen kirchlichen Dienst leisten. Dazu gehören etwa auch Feiern, in denen Menschen, die religiös ungebunden sind, in bestimmten Lebenssituationen begleitet werden.

Hier wird sichtbar, dass die Kirche einen Dienst an den Menschen leistet.

- Es geht um Feiern, die nicht an die Stelle des Gottesdienstes der Kirche treten (können), sondern ihren Eigenstand darin haben, dass sie sich an den pluralen Lebens- und Glaubensgegebenheiten der Menschen orientieren und ihnen unabhängig von ihrer kirchlichen Bindung Hilfen zur geistlichen Lebensgestaltung anbieten.
- Es geht um Feiern, die nicht als religionsübergreifende Feiern geplant sind. Multireligiöse Feiern unterliegen nämlich noch einmal anderen Kriterien aufgrund des unterschiedlichen Gottesbildes. Diese Unterschiede bringen auch in der Frage nach der Gottesdienstgestaltung, die eine besondere Wertschätzung für die einzelnen Gottesbilder verlangt¹, eigene Aufgaben und Herausforderungen mit sich,

Damit ergibt sich eine Reihe von Aspekten und Kriterien, die zu bedenken sind, wenn in Diözesen und Pfarrgemeinden Projekte von liturgienahen Feiern beraten und geplant werden. Diese Arbeitshilfe möchte dafür Anregungen geben und einer kritischen Reflexion dienen. Der folgende Fragenkatalog benennt zentrale Punkte in der Planung und Vorbereitung und gibt Kriterien für die Gestaltung solcher Feiern an die Hand. Abschließend zeigen zwei Fallbeispiele, wie der Fragen-/Kriterienkatalog genutzt wer-

¹ Die Arbeitshilfe *Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen* aus dem Jahr 2008 setzt sich mit diesen Fragen auseinander: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Leitlinien für das Gebet bei Treffen von Christen, Juden und Muslimen. Eine Handreichung der deutschen Bischöfe*. Arbeitshilfen Nr. 170 (2., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Bonn 2008). Ähnliche Fragestellungen bearbeitet die Arbeitshilfe *Trauerfeiern und Gottesdienste nach Katastrophen*: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Trauerfeiern und Gottesdienste nach Katastrophen*. Arbeitshilfen Nr. 317 (Bonn 2020).

den und helfen kann, zu begründeten und verantwortbaren Entscheidungen zu kommen.

Da die Feiern ganz unterschiedliche Formate haben und nur schwer kategorisierbar sind bzw. die Vielfalt größer ist als das Gemeinsame, sind die Kriterien teilweise als Fragen formuliert, die den Akteuren und Gestaltern helfen sollen, eine geeignete Vorgehensweise in der Vorbereitung und Durchführung liturgienaher Feiern zu finden.

1. Initiatoren und Auftraggeber

Wichtig für die Vorbereitung, Gestaltung, aber auch die Zielsetzung einer solchen Feier, ist ein genauer Blick auf die Initiatoren. Der Vorstand eines Fußballvereins, der zum Gebet vor einem Heimspiel in die Kathedrale der Stadt einlädt, verbindet damit andere Intentionen als das Domkapitel oder die Bundesregierung, die in der gleichen Kathedrale um eine Staatstrauerfeier für einen verstorbenen Politiker bittet. Wer hat die Idee, wer gibt den Auftrag, wer führt bei der Feier die Regie? Zum Teil ergeben sich hieraus bereits Bestandteile, die in jedem Falle erwartet werden (z. B. Rede des Bundespräsidenten oder Singen der Vereinshymne), aber auch bestimmte Personen, die eine Rolle in der jeweiligen Feier übernehmen. Dies kann gegebenenfalls auch zu einer Kombination mit liturgischen Elementen bzw. Feiern führen (z. B. im Fall einer gemeinsamen Trauerfeier, in der Staatsakt und Trauergottesdienst aneinander anschließen).

Initiatoren und Veranstalter können durchaus unterschiedliche Personen(gruppen) sein (z. B. Stadtverwaltung und Ortspfarrer). In der Zusammenarbeit liegen Chancen, sie kann aber auch zu Konflikten führen: Wer lädt ein? Wer trägt die Verantwortung? Wer bestimmt den Ablauf der Feier? Konflikte entstehen vor al-

lem dann, wenn die Veranstalter und Initiatoren verschiedene Zielsetzungen und Vorstellungen in der Gestaltung haben. So kann die Festlegung eines Requiems als zentraler Ausdruck der gesellschaftlichen Trauer möglicherweise genauso auf Widerstand stoßen wie die Nichtzulassung bestimmter Gesänge im Kirchenraum.

2. Anlass und Motivation

Es ist wichtig zu klären, welche Motive und welcher Anlass zu einer liturgienahen Feierform führen. Welche Ziele haben die Initiatoren? Welche anderen und vielleicht konträren Ziele verfolgen unter Umständen die Veranstalter? Geht es den einen um die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und den anderen vielleicht eher um die Begegnung mit dem Transzendenten? Dies kann beides nebeneinander legitim sein, muss aber seinen entsprechenden und gegenseitig respektierenden Niederschlag in der Gestaltung finden, damit keine Seite enttäuscht wird. Manchmal wird es auch nötig sein, dass die Interessen der Veranstalter zugunsten der Initiatoren zurücktreten (z. B. wenn Menschen anderer Religionsgemeinschaften mitwirken). Auch dies muss im Vorfeld gut abgesprochen sein. Dabei kann es nötig sein, diese Absprachen der Öffentlichkeit gegenüber transparent zu machen.

3. Motivation der Akteure

Eigens ist über die Motivation der Akteure selbst nachzudenken. Dies kann zwar mit den vorangegangenen Fragen im Zusammenhang stehen, hat aber gerade bezüglich der Durchführung einzelner Feierformate noch einmal eine eigene Bedeutung. So kann es möglich sein, dass die Akteure selbst eine missionarische Wirkung durch ihr Handeln anstreben. Sie vollzie-

hen Feiern aus der Tradition der Kirche, wollen zugleich aber verbend offen sein für diejenigen, die neugierig dazustoßen und bestenfalls dabeibleiben. Die Feier findet auch dann statt, wenn keine weiteren Mitfeiernden hinzukommen (z. B. Nightfever). Dies muss den Akteuren bewusst sein. Sie selbst feiern in einer anderen Intensität als die Adressaten. Gleichfalls sind die Adressaten frei, in gestufter Weise und entsprechend der eigenen Motivation teilzunehmen. Anders verhält es sich, wenn die Feier als ein Dienst der Kirche an den Menschen in besonderen Lebenssituationen verstanden wird (z. B. Lebenswendefeiern). Die Akteure müssen sich immer bewusst sein, dass sie für andere feiern und die Gestaltung auf die Adressaten und ihre Bedürfnisse hin zuschneiden müssen. In diesem Zusammenhang ist auch zu fragen, ob das jeweilige „Angebot“ für sich alleinsteht oder in den größeren Zusammenhang einer seelsorglichen Aufgabe eingebunden ist (z. B. Militärseelsorge oder Klinikseelsorge). Steht das „Angebot“ für sich, fällt es in die Kategorie eines einmaligen „Events“, mit welchem die Menschen vor allem erlebnisorientiert angesprochen werden (z. B. Nacht der „offenen Kirchen“, „Lange Nächte“, „Kirchensilvester“ am Vorabend des 1. Advents). Diese Erlebnisorientierung kann aber auch erwachsenenbildnerisch (theologisch, geistlich, kulturell) motiviert sein (z. B. Kunst- und Kirchenraumerschließung, Kirchenmusik, Domführungen). Wichtig ist, dass sich die Akteure über ihr eigenes Handeln im Klaren sind. Welche Anliegen sind leitend (missionarisch, diakonisch oder pädagogisch)?

4. Regelmäßig oder situativ?

Auch nach der Art und der Regelmäßigkeit eines Anlasses sollte noch einmal genauer gefragt werden. Ist der Anlass abhängig von der Jahreszeit bzw. vom Kirchenjahr oder ist er saisonal bedingt (z. B. Beginn der neuen Bundesligasaison oder eines Fes-

tivals). Bei einer gewissen Regelmäßigkeit bedarf es auch fester Rituale, die wiederholbar sind und zur Wiedererkennung des Formates beitragen.

Der Anlass kann aber auch situativ sein. In diesem Fall benötigt er ein höheres Maß an Individualität in der Gestaltung, z. B. bei Jubiläen, in Trauersituationen, oder an individuellen Lebenswenden (z. B. bei Trennungen oder beim Eintritt in das Erwachsenenalter).

5. Adressaten

Maßgeblichen Einfluss auf die Gestaltung einer Feier hat auch der Blick auf die Adressaten. Sind Einzelpersonen angesprochen oder richtet sich das „Angebot“ an Gruppen? Bilden sich diese Gruppen eher vor dem Hintergrund eines bestimmten Anlasses oder handelt es sich dabei um eine festumrissene Gruppierung?

Welche Form von Teilhabe oder Teilnahme ist bei den Adressaten angezielt? Mit welchen Erwartungen ist seitens der Adressaten zu rechnen? Ist eine gewisse Form von Teilhabe für die Durchführung der jeweiligen Feier notwendig? Gerade bei Feiern im ritendiakonischen Bereich ist die Teilhabe der Adressaten unabdingbar. Wichtig ist, dass sich die Adressaten angesprochen fühlen und sich ansprechen lassen. Eine aktive Rolle der Adressaten könnte mitunter zur Überforderung führen. Hier gilt es, in der Konzeption solcher Feierformate sehr sensibel zu planen und zu agieren.

Bei anderen Feierformen kann es gerade einladend sein, die Adressaten in den Kreis der Akteure mit zu integrieren. Hier geht es um ein einladendes Mitwirken. Die Adressaten können sich anschließen (z. B. Kerzen entzünden) und dürfen zu einer

aktiven Teilnahme nicht konfrontativ angegangen werden (z. B. spontan einen Text – evtl. sogar selbstverfasst – vorlesen).

6. Soziales Umfeld

Ein weiterer Gesichtspunkt ist das jeweilige soziale Umfeld, in welchem sich die Feier bewegt. Im urbanen Umfeld sind andere Zeichen, Formen und Bilder ansprechend als in kleinstädtischen oder dörflichen Lebensräumen. Auch sind die technischen und personellen Möglichkeiten in Städten anders als im ländlichen Raum, ohne dass damit eine Aussage über die Wertigkeit der jeweiligen Veranstaltung getroffen ist.

Die möglichen Feierformen sind abhängig vom konfessionellen Umfeld. Greifen sie zurück auf ein lebendiges Kulturleben oder gewachsene soziale Strukturen? Zur Gestaltung einer Feier ist ein Blick auf die demographische Lage und deren Entwicklung sinnvoll.

7. Ortswahl

Welche Rolle spielt der konkrete Ort? Oftmals werden für die Feiern besonders bekannte Orte ausgewählt, denen sich viele Menschen verbunden fühlen. Der Kölner Dom oder die Liebfrauenkirche in München sind Identifikationsträger für die Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger über deren kirchlich-gottesdienstliche Funktion hinaus. Gleiches gilt aber auch für das Reichstagsgebäude in Berlin, das mehr ist als nur der Sitz des Deutschen Bundestages.

Interessant für liturgienahen Feiern kann die Wahl eines ungewöhnlichen Ortes sein (Bahnhof, Einkaufsmeile, Autobahnbrücke ...). Eine besondere Rolle kommt hierbei dem Ort eines be-

stimmten Anlasses zu. Am „Ort des Geschehens“ zu feiern oder zu gedenken fördert eine hohe Authentizität. Es verlangt aber auch eine entsprechende Sensibilität in der Gestaltung dieses Ortes. Gerade bei dramatischen Ereignissen benötigt es große Feinfühligkeit, den Schmerz und die Ratlosigkeit der Mitfeiernden aufzufangen und nicht zu verstärken. Oft kann hier das Entzünden von Kerzen ohne Worte sinnvoller sein. Es empfiehlt sich dann, das gestaltete Gedenken an einem eher „tröstenden“ Ort anzusetzen.

Bei der Ortswahl sind auch regionale Spezifika und Eigenarten zu beachten. So ist die Prägung durch besondere geistliche Faktoren (Wallfahrten, Festwochen, Formen der Volksfrömmigkeit etc.) für die passende Ortswahl zu beachten.

Grenzen bei der Gestaltung ergeben sich durch die Würde des entsprechenden Raumes und Ortes. Ein Ort ist dann für eine Feier nicht geeignet, wenn die Feier diesen Ort in seiner Eigenbedeutung verstellt oder vereinnahmt.

8. Zeit

Der richtige Zeitpunkt bzw. Zeitraum einer anlassbezogenen Feier ist in der Regel unmittelbar vom Anlass abhängig. Dies gilt besonders für Trauerfeiern. Je näher die Feier zeitlich am Anlass verortet ist, umso stärker kann es zur Bewältigung der Trauer beitragen.

Es gibt aber auch Feiern, die vom Charakter eines Zeitraums bestimmt sind. So gibt die Nacht z. B. allen Formen ein eigenes Gepräge und eine ganz eigene Atmosphäre. Gleiches gilt für den Zeitraum des Sonnenauf- und -untergangs.

Bei wiederkehrenden Feiern ist ein behutsames Vorgehen notwendig. Ein wöchentlicher Rhythmus ist in vielen Fällen eine

Überforderung für die Adressaten. Selbst eine monatliche Frequenz kann anstrengend wirken, hier ist in manchen Fällen ein Ortswechsel ratsam. Viele regelmäßige Feierformen dürften in einem jährlichen Turnus oder in einer jahreszeitlichen Frequenz sinnvoll sein.

9. Botschaft der Feier

Bei der inhaltlichen Botschaft, die jeder liturgienahen Feier zu eigen ist, müssen selbstverständlich die Teilnehmenden und Anwesenden im Blick sein, doch ist dies nicht der einzige Adressatenkreis, der hierfür von Bedeutung ist. Auch die Öffentlichkeit ist in vielen Fällen Adressat der Botschaft. Dies trifft in besonderem Maß bei anlassbezogenen Feiern mit öffentlichem Interesse zu, kann aber auch bei regelmäßigen Feierformen eine Rolle spielen (z. B. das verbindende Thema einer Nacht der offenen Kirchen). In solchen Fällen ist neben einer passenden Werbung auch die Präsentation für die Medien und die Presse von hoher Wichtigkeit.

10. Spielräume des Möglichen nutzen/ Beurteilung und Auswertung der Feier

Bei der Gestaltung liturgienaher Feiern sollten die Grenzen des Möglichen nicht zu eng gezogen werden. Die Feiern leben von Spontaneität und Kreativität, je nachdem, um welche Zielgruppe es sich handelt. In jedem Falle sollte die innere Rückbindung an die liturgiefeiernde Kirche erkennbar bleiben. Dies meint noch keine konkreten Zeichen oder Worte, die zwingend einbezogen werden müssten, wohl aber einen theologischen Mindestanspruch. Die Feierformen für die Gegenwart müssen in erster Linie Gottesbegegnung ermöglichen und fördern, an diesem

Qualitätsmerkmal sind alle Bestandteile des Geschehens zu messen. Die Grenze des Verantwortbaren ist dort erreicht, wo die Zeichen und Worte der Feier in blinden Aktionismus abgleiten und ihren Gottesbezug aus dem Blick verlieren.

Liturgienahe Elemente wie der Gebrauch von Wasser, Licht, Kerzen und gegebenenfalls auch Weihrauch können in die Feiern miteinbezogen werden, da sie eine große Deutungsoffenheit besitzen und oft auch im säkularen Umfeld verstanden werden.

Für die gesamte bisher dargelegte Kriteriologie bleiben einige grundlegende Fragen und Aspekte:

Wie sind die Verbindung der Kriterien untereinander und das Verhältnis der Kriterien zueinander zu bestimmen? Wo liegen die Grenzen für kirchliches Handeln? Mit Blick auf den Aspekt der Ritendiakonie sind diese Grenzen sicher sehr weit. Sie dürften dort erreicht sein, wo die Veranstalter oder Akteure nicht mehr ihren eigenen Glauben (implizit) bekennen können oder dürfen. Der Glaube der Akteure muss nicht in jedem Fall verbalisiert werden. Er muss aber handlungsleitend sein und vorkommen dürfen.

Schließlich bleibt die Frage nach der Konkurrenz. Handelt es sich bei der liturgienahen Feier um einen Ersatz für die Liturgie der Kirche? Die weihnachtliche Feier am Heiligabend im Erfurter Dom richtet sich an Menschen, die keinen Zugang zum christlichen Gottesdienst haben. Deshalb ist diese Feier keine Konkurrenz zur Christmette, sondern eine sinnvolle Ergänzung für einen bewusst anderen Adressatenkreis.

Die bisherige Zusammenstellung der Kriterien kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Sie ist aber die Summe der Beobachtungen vieler einzelner Feiermodelle und Angebote. Insofern möchte sie eine Anleitung zur Gestaltung und eine Hilfe zur Reflexion liturgienaher Feiern sein.

Ein eigenes Problem ergibt sich schließlich aus der Frage, wie die Akzeptanz und die Qualität einer Feier bewertet werden können. Wie lässt sich Akzeptanz überhaupt bemessen? Kann Akzeptanz ein Kriterium von Anfang an sein oder ist zu einem späteren Zeitpunkt vor oder nach der Feierform danach zu fragen? Ist eine Entwicklung bezüglich der Akzeptanz zu erkennen?

Zumindest muss zwischen quantitativer und qualitativer Akzeptanz unterschieden werden und es sollte nicht vergessen werden, dass Akzeptanz ein subjektiver Begriff und ein subjektives Empfinden ist. Besonders die Beurteilung der quantitativen Akzeptanz ist ja bereits innerhalb der Liturgie der Kirche selbst als Kriterium fragwürdig und muss sehr differenziert betrachtet werden.

IV. Beispiele

Zur Veranschaulichung und Konkretisierung der dargelegten Fragen und Kriterien werden diese nun an konkreten Feiermodellen beispielhaft angewandt.

I. Ökumenischer Fangottesdienst im Kölner Dom

Zu Beginn einer jeden Saison lädt der 1. FC Köln vor dem ersten Heimspiel zu einer Andacht in den Kölner Dom. Statt des dort üblichen Mittagsgebets beten Fans und, soweit bereits angereist, auch die gegnerischen Fans für die beginnende Fußballsaison um ein gutes und faires Miteinander.

Zu 1. Initiatoren und Auftraggeber

- Die Initiative geht vom Vorstand des 1. FC Köln aus, der das Gespräch mit dem Dom(dechanten) sucht. Einladende sind das Domkapitel und der 1. FC Köln (z. B. Fanzeitung).
- Die Verantwortung liegt beim Domkapitel. Die Feier ist ökumenisch angelegt.

Zu 2. Anlass und Motivation

- Der „historische“ Hintergrund der Entstehung der Feier waren akute Probleme mit Gewalt, die von Fans ausging.
- Die Motivation war und ist nicht das Beten um den Sieg oder Aufstieg des Vereins. Es geht primär um Fairness. Daher findet die Andacht „strategisch“ nicht vor dem ersten Spiel, sondern vor dem ersten Heimspiel des 1. FC Köln statt.
- Konsequenterweise werden auch Fans der gegnerischen Mannschaft eingeladen.
- Das Gemeinschaftsgefühl der Fußballfans steht im Vordergrund.
- Durch die Atmosphäre des Raums (Kölner Dom) entsteht eine Begegnung mit der Transzendenz, die sich auf das Verhalten der Mitfeiernden positiv auswirken kann.

Zu 3. Motivation der Akteure

- Mit der Andacht sind keine missionarischen Absichten verbunden.

- Die Feier versteht sich als ein Angebot für die Fans. Es ist damit zu rechnen, dass die Erwartungen der Akteure und der Teilnehmenden nicht deckungsgleich sind. Während sich die Akteure für Fairness starkmachen, erhoffen die Teilnehmenden wahrscheinlich primär den Sieg ihrer Mannschaft.

Zu 4. Regelmäßig oder situativ?

- erstes (Heim-)Spiel des 1. FC Köln
- Der Anlass liegt in der Lebenswelt der Teilnehmenden, nicht im liturgischen Jahr.

Zu 5. Adressaten

- Das Angebot richtet sich an die Fußballfans, das heißt an eine spezifische Gruppe.
- Die Gruppe findet sich anlassbezogen zusammen (erstes Heimspiel).
- Erfahrungsgemäß sind viele Teilnehmende nicht geübt in liturgischen Feierformen. Die Gestaltung der Feier versucht dies zu berücksichtigen.
- Vorstandsmitglieder des 1. FC Köln und einige Fans tragen Lesungen und Fürbitten vor.

Zu 6. Soziales Umfeld

- Das soziale Milieu der Teilnehmenden ist uneinheitlich.

Zu 7. Ortswahl

- Wegen seiner Bedeutung für die Stadt muss die Feier im Kölner Dom stattfinden.
- Der 1. FC Köln ist dem Dom durch seine Außendarstellung besonders verbunden (Logo).
- Das Vereinsmotto des 1. FC Köln „spürbar anders“ wird auf die Andacht bezogen. Die Feier ermöglicht ein „spürbar anders“ (Kirche als Andersort).

Zu 8. Zeit

- Die Feier findet einmal jährlich statt.

Zu 9. Botschaft der Feier

- Die Botschaft der Feier richtet sich primär an Fußballfans.

Zu 10. Spielräume des Möglichen/ Beurteilung und Auswertung der Feier

- Die Feier bildet keine Konkurrenz zu den regulären Gottesdiensten im Dom. Deshalb findet sie nicht zu den üblichen Zeiten der Messfeier statt. Sie ersetzt aber im konkreten Fall das tägliche Mittagsgebet im Dom.
- Obwohl die Vereinshymne nicht in die Feier gehört, aber einen äußerst starken Identifikationspunkt für die Teilnehmenden bildet, wird sie inzwischen nach dem Schlusssegensungen. Kritisch zu fragen ist aber, ob das Singen der Hymne nicht Fans der gegnerischen Mannschaft ausgrenzt.

- War die Zahl der Teilnehmenden anfangs überschaubar, wird die Feier inzwischen sehr gut angenommen.

2. Ein alternativer Stadtgang an Karfreitag

Für Menschen, die nach einer Gestaltung des Karfreitags abseits der evangelischen oder katholischen Gottesdienste suchen, wird im Folgenden ein Stadtgang mit biblischen bzw. spirituellen Impulsen, Musik und Lesungen vorgestellt, zu dem seit 2003 im Dekanat Mainz-Stadt eingeladen wird. Es werden dabei u. a. Orte des Gedenkens und des Leids aufgesucht. Dieser moderne Stationengang versteht sich – je nach Perspektive der Teilnehmerinnen und Teilnehmer – als Alternative oder auch als Ergänzung zu den Karfreitagsliturgien der christlichen Konfessionen.

Zu I. Initiatoren und Auftraggeber

- Die Initiative und Einladung ging von der Cityseelsorge beider Konfessionen aus. Nach den ersten Jahren zog sich die evangelische Seite mit Hinweis auf den hohen Stellenwert des Karfreitagsgottesdienstes zurück. Die katholische Seite entschied, das Angebot fortzusetzen.
- Kooperationspartner werden in die Gestaltung der Stationen miteinbezogen, z. B.: Rotes Kreuz, AWO, SkF, Amnesty International, Caritas, städtische Einrichtungen und Initiativen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer wirken mit und berichten mit Bezug zum konkreten Ort der Station über ihre Arbeit oder Projekte und deren Anlässe und Hintergründe.

Zu 2. Anlass und Motivation

- Der Karfreitag gilt in vielen Bundesländern als stiller Feiertag und wird gesellschaftlich immer noch als besonderer Tag wahrgenommen. Er ist der Beginn eines langen Wochenendes, das Zeit für besondere Aktivitäten und Begegnungen eröffnet, aber Menschen auch innehalten lässt.
- Der Stadtgang kann auf die Leiderfahrungen in der Welt von heute aufmerksam und sie beispielhaft im Alltag einer Stadt oder eines Viertels sichtbar machen und konkret verorten. Wichtig dabei sind Aktualität und dominierende Themen in Gesellschaft und Politik.
- Der Stadtgang ist auch ein Angebot, einen Erfahrungsraum und eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu ermöglichen, alternativ zu klassischen kirchlichen Formen oder ergänzend zu diesen.

Zu 3. Motivation der Akteure

- Das Projekt entstand aus der Beschäftigung des katholischen Dekanats Mainz-Stadt mit der „Lebensraumorientierten Seelsorge“ (LOS). Ein Ziel dieses seelsorglichen Ansatzes war die Gestaltung „alternativer Stadtgänge“.
- Entwickelt wurde eine Form von „Stadt-Liturgie“, die Rituale für Menschen anbietet, die den Kontakt zu den konfessionellen Liturgien verloren haben oder auf Abstand zu ihnen gegangen sind. Hier ist insbesondere an Menschen zu denken, die keinen Zugang zu den Gottesdiensten des Karfreitags mehr haben. Zudem geht es auch darum, für Orte des Leids zu sensibilisieren, dort zur Besinnung einzuladen und Impulse der Verkündigung zu setzen.

Zu 4. Regelmäßig oder situativ?

- jährlich am Karfreitag (ggf. mit jeweils neuen Stationen und Wegstrecken)
- auch situativ zu anderen Anlässen bzw. in kleinerem Umfang möglich (Nacht der Museen, Tag des Denkmals, Nacht der Kirchen, Kultursommer, im Umfeld der Totengedenktage im November o. Ä.).

Zu 5. Adressaten

- ein offenes Angebot für alle Interessierten über konfessionelle Grenzen hinweg mit dem Erfahrungsraum „Stadt“ als einem gemeinsamen Nenner
- Der Adressatenkreis setzt sich aus Menschen zusammen, die sowohl noch in Bezügen zu ihrer Ursprungskonfession stehen, als auch jenen, die auf neue Weise Zugang zu Inhalten christlicher Spiritualität suchen und Kontakt aufnehmen.
- Möglicherweise sind besonders diejenigen angesprochen, die sensibel sind für die Lebenswirklichkeiten der Stadt, die selbst Leid erfahren haben oder mit Leid in Berührung sind oder den Feiertag einfach auf neue bzw. andere Weise würdigen möchten.
- Zu beachten ist, dass nicht alle, die angesprochen werden, mit christlichen Gemeinschaftsformen (Beten, Singen, Schweigen, Gesänge) vertraut sind, sodass Hinweise zum Ablauf sinnvoll sind (ggf. auch auf einem Liedblatt).

Zu 6. Soziales Umfeld

- Weil es sich um ein offenes Angebot handelt, muss man damit rechnen, Teilnehmende aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen anzusprechen. Dies ist bereits bei der Betitelung und Werbung zu bedenken – im Bewusstsein, dass nicht alle Milieus erreicht werden können.

Zu 7. Ortswahl

- Die Auswahl von Start- und Endpunkt sowie Stationen hängt stark von den lokalen Gegebenheiten, Möglichkeiten und Netzwerken ab: Hospiz, Seniorenheim, Krankenhaus, Friedhof, Gefängnis, ehemalige Synagogen, Gedenkort; auch Wegkreuze, Heiligenfiguren, Orte der Stadt- und Zeitgeschichte sowie Stadt- und Erinnerungskultur, ehrenamtliche Initiativen, Nachbarschaftsprojekte u. a. m.

Zu 8. Zeit

- Der Rundgang findet am Karfreitag zwischen den Gottesdiensten der beiden Konfessionen statt (zwischen 12.00 und 14.00 Uhr).

Zu 9. Botschaft der Feier

- Die christliche Botschaft des Karfreitags soll auf gegenwärtige Leiderfahrung hin aktualisiert werden und für das Leben der Menschen in der (eigenen) Stadt sensibilisieren.
- Der Karfreitag gehört zu den zentralen christlichen Feiertagen. Der Stadtgang kann auf neue Weise Zugang zu Inhalten christlicher Spiritualität eröffnen.

Zu 10. Spielräume des Möglichen nutzen/ Beurteilung und Auswertung der Feier

- Der Stadtrundgang hat ein eigenes Profil (Zeitansatz, Orte, Dramaturgie, Leitung). Er steht nicht in Konkurrenz zu den regulären Gottesdiensten der Pfarreien.
- Die Zahl der Teilnehmenden in Mainz stieg seit 2003 stetig an und bewegt sich in den letzten Jahren zwischen 200 und 250 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.
- Jedes Jahr neue, thematisch passende und fußläufig zu erreichende Stationen zu finden, ist eine Herausforderung bei der Vorbereitung.
- Das Ziel, aktuelle Themen aufzugreifen, erfordert mitunter kurzfristige Änderung.
- Ein Kreuz wird nicht mitgetragen, aber viele der Stationen haben christliche Bezüge (Kreuze und Heiligenfiguren an Häusern, Kirchen, Denkmäler, Friedhof u. a). Start- und Zielpunkt sind vor bzw. in einer Kirche.
- Die musikalische Gestaltung ist wichtig, und der Auswahl der Musik wird große Bedeutung beigemessen. Instrumentalisten (Flöte, Gitarre, Trommel) spielen Stücke und/oder begleiten Gesänge an den Stationen.
- Es hat sich bewährt, während des Weges zwei Gruppen zu bilden: eine geht in Stille, in der zweiten ist Austausch möglich.

Weitere Beispiele und aktuelle Formen liturgienaher Feiern finden sich unter www.liturgie.de.